

Dr. Michael Schmidt-Salomon, Trier

„Existiert Gott?“ (1)

Erster Beitrag zur Debatte mit dem amerikanischen Kreationisten

Dr. William Lane Craig

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, 26.4.2005

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bedanke mich herzlich für die freundliche Einladung nach Düsseldorf. Selten genug kommt es zu einem gedanklichen Austausch zwischen religiösen und nicht religiös denkenden Menschen. Insofern bietet die heutige Veranstaltung eine willkommene Chance, voneinander lernen zu können.

Obgleich ich also unsere heutige Debatte als prinzipiell sinnvoll einschätze, komme ich paradoxerweise nicht umhin, darauf hinzuweisen, dass die Frage, die dieser Veranstaltung den Titel gibt, „Gibt es Gott?“ *in dieser allgemeinen Form* sinnlos ist. Warum? Weil die Frage nach der Existenz Gottes solange unbeantwortbar bleibt, solange nicht klar ist, was man unter dem Begriff „Gott“ versteht. Um entscheiden zu können, ob ein Begriff einen realen Sachverhalt beschreibt oder nicht, muss man wissen, welches Bündel von Eigenschaften diesem Begriff zugeordnet werden soll.

Nehmen wir einmal an, Sie definierten Gott im Sinne der Mystiker als „Summe allen Seins“, als metaphysisches Wesen, das jenseits unserer Wahrnehmung den gesamten Kosmos erfüllt. Würde ich als Atheist die Frage „Existiert Gott?“ vor dem Hintergrund *dieser* Gottesdefinition mit „Nein“ beantworten? Gewiss nicht, denn es wäre im höchsten Maße unsinnig, eine Aussage über die Existenz oder Nichtexistenz eines Wesens machen zu wollen, das per definitionem nicht wahrgenommen werden kann! Das einzige rationale Argument, das man gegen diese Gottesvorstellung vorbringen könnte, wäre, dass man im alltäglichen Sprachgebrauch auf einen solchen Begriff von Gott getrost verzichten kann. Denn ein Gott, der alles umfasst, ist begrifflich von nichts mehr unterscheidbar. Er wäre Alles und Nichts, Bestandteil von Bibel und Kommunistischem Manifest, von Ringelröschen, Bandwürmern und Vernichtungslagern, von Klöstern und Sexshops, Gottesdiensten und

Abtreibungskliniken, Priesterseminaren und Swingerclubs. Auf einem solchen, alle Eigenschaften umfassenden und damit eigenschaftslosen Gott lässt sich keine Religion begründen, weshalb auch kein Atheist mit Verstand starke Bedenken gegen eine solche Gottesvorstellung vorbringen sollte.

Wie Sie an diesem Beispiel sehen können, muss ein entschiedener Atheist wie ich nicht *jede* Gottesvorstellung rigoros ablehnen, ebenso wenig wie ein entschiedener Theist wie Dr. Craig *jeden* Gottesglauben akzeptieren muss. Tatsächlich leugnet Dr. Craig *fast ebenso viele* Gottesvorstellungen wie ich. (Man denke nur an die unzähligen hinduistischen Götter oder die Götter indianischer Stämme.) Der Unterschied zwischen dem christlichen Theismus, den Dr. Craig vertritt, und meinem „Atheismus“ besteht im Kern darin, dass er die Existenz von vielleicht 500.000 Göttern bestreitet, ich hingegen die von 500.001...

Ich betone dies deshalb so stark, weil wir uns bewusst sein müssen, dass Dr. Craig hier nicht versucht, die Möglichkeit der Existenz Gottes oder göttlicher Wesen *per se* zu verteidigen. Es geht ihm vielmehr um eine *spezifische* Gottesvorstellung, nämlich jene, die ihm zufälligerweise als Kind nahe gebracht wurde, die christliche.

Der Gott, dessen Existenz Dr. Craig beweisen will, ist also keinesfalls der eigenschaftslose, unpersönliche, eigentlich rein metaphorische „Gott“ Albert Einsteins, von dem der Physiker nur *eines* zu wissen glaubte, nämlich dass dieser Gott nicht würfelt. Craig schwebt ein als Person gedachter Gott mit spezifischen Eigenschaften und Interessen sowie recht eigentümlichen ethischen Maßstäben vor. Dies müssen wir uns vor Augen halten, wenn wir die Argumente beurteilen wollen, die Dr. Craig vorbringt, um die Existenz Gottes zu verteidigen.

Craigs kosmologische „Gottesbeweise“ (Thesen 1-3)

In seinen ersten drei Thesen versucht Craig seinen Gottesglauben mit kosmologischen Argumenten zu untermauern. Craig meint, dass das Universum eine Erstursache haben müsse, die größer sei als das Universum selbst. Diesen kreativen Ursprung nennt er Gott. Natürlich kann er das Problem der Erstverursachung durch diesen Kniff nicht lösen, er verlagert es bloß um eine Stelle nach hinten. Eigentlich müsste man jetzt fragen: Was ist der Ursprung Gottes? Diese Frage aber hält Dr.

Craig für unzulässig, da er Gott als ein ewiges Wesen definiert, das in sich selbst seine Ursache habe.

Was Craig auf diese Weise „Gott“ zubilligt, könnte man natürlich ebenso gut für das Universum einklagen. Auch das Universum könnte als ewig existent und in sich selbst begründet definiert werden. Um dieses elegante Argument abzuwenden, behauptet Craig, dass die Theorie des Urknalls dem Postulat eines ewig seienden, aus sich selbst entstandenen Universums widersprechen würde. Hier jedoch irrt er gewaltig!

Die Mehrheit der Forscher geht heute nämlich davon aus, dass vor dem sogenannten Urknall ein möglicherweise ewig existentes Vakuum vorherrschte, dessen Energiefluktuationen zu jenem inflationären Ereignis führten, das wir heute als Big Bang beschreiben. Das heißt: Auch wenn wir den Urknall als Auslöser der Entstehung des uns bekannten Kosmos begreifen können, so war er doch keinesfalls ein *Anfang ohne entsprechende physikalische Voraussetzungen*. Ein göttlicher Erstverursacher zur Erklärung des Urknalls ist also keineswegs vonnöten.

Etwas raffinierter als das Argument des notwendigen Erstverursachers ist Craigs drittes Argument, welches besagt, dass die sog. „Feinabstimmung des Universums“ die Vorstellung nahe lege, dass ein „intelligenter Designer“ seine Hände im Spiel habe. In der Tat ist es auf den ersten Blick erstaunlich, wie genau die Parameter des von uns beobachtbaren Universums auf die Erfordernisse des Lebens abgestimmt sind. Wenn zum Beispiel die Entropie nach dem Urknall nicht so gering gewesen wäre, befände sich das Universum längst in einem thermodynamischen Gleichgewicht und es hätten sich keine komplexen Strukturen bilden können...

Wer aber nun meint, die sog. Feinabstimmung sei ein zwingendes Argument zur Annahme der Existenz eines intelligenten Planers, der unterliegt einem trivialen, finalistischen Fehlschluss. Zwar stimmt es, dass wir nur deshalb existieren, *weil* entsprechende kosmologische Bedingungen vorliegen. Das heißt jedoch nicht, dass diese Bedingungen vorherrschen, *damit* wir existieren können.

Ich will die hier zum Vorschein kommende Verwechslung von Ursache und Zweckbestimmung an einem Beispiel verdeutlichen: Ich wage zu behaupten, dass niemand in diesem Raum existieren würde, wenn es Adolf Hitler Anfang der Dreißiger Jahre nicht gelungen wäre, sein verbrecherisches Regime in Deutschland zu etablieren. Warum? Weil ohne die weltweiten Irritationen, die durch dieses geschichtliche Ereignis ausgelöst wurden, unsere Eltern, sofern sie überhaupt existiert hätten, niemals zusammengekommen wären – und wenn doch, hätten sie wohl nie in exakt demselben Moment miteinander sexuell interagiert, so dass exakt *diese* Samenzelle auf exakt *jene* Eizelle hätte treffen können, deren Kombination wir unsere eigene Existenz verdanken.

Heißt das nun, dass Hitler mit seiner Machtergreifung *bezweckte*, dass Sie, liebe ZuhörerInnen, irgendwann einmal geboren werden und somit u.a. einer Debatte zur Existenz Gottes an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf beiwohnen können? Nun, ich hoffe nicht, dass irgendjemand hier im Raum tatsächlich auf den absurden Gedanken kommt, Hitler als intelligenten Designer dieser Veranstaltung zu begreifen...

Fest steht, dass selbst kleinste Abweichungen im Lebensweg unserer Eltern, Großeltern, Urgroßeltern etc. dazu hätten führen können, dass wir nie geboren worden wären. Mit anderen Worten: Es ist nichts weiter als ein einmaliger – und in Anbetracht der vielen alternativen Möglichkeiten höchst unwahrscheinlicher! – *historischer Zufall*, dass ausgerechnet wir hier heute zusammentreffen. Ebenso handelt es sich wohl auch nur um einen *kosmischen Zufall*, dass das uns bekannte Universum genau jene Kriterien aufweist, die unsere Existenz ermöglichen. In anderen Universen (ein Teil der Forscher geht mittlerweile von *unzählig vielen Universen* aus!) könnte dies völlig anders aussehen, d.h. die kosmologischen Parameter so bestimmt sein, dass Leben dort per se nicht möglich ist.

Bis hierhin, habe ich versucht aufzuzeigen, dass es zwar denkbar, aber weder zwingend noch sinnvoll ist, von einem *wie auch immer gearteten* Designer des Universums auszugehen. Aber Craigs Designer ist nicht bloß „irgendwie geartet“, er hat spezifische Eigenschaften, vor allem ist er „intelligent“, ja, mehr als das: das

Optimum an Intelligenz, ein allwissender, allmächtiger Gott! Mit dieser Annahme nun wird Craigs Argumentation noch problematischer, als sie ohnehin schon ist.

Denn angenommen, dass ein allwissender, allmächtiger Gott tatsächlich das Universum geschaffen hätte, *damit* Menschen darin leben und dem von ihm vorgegebenen Heilsplan folgen können, warum hat Gott zur Erreichung dieses Ziels bloß soviel *sinnlosen Aufwand* betrieben? Warum erschuf er ein Multiversum, das in weiten Teilen keinerlei Leben ermöglicht, wenn es doch eigentlich nur um das Seelenheil jener affenartigen, auf zwei Beinen laufenden Säugetiere geht, die einen winzig kleinen Planeten am Rande der Milchstraße bewohnen? Hätte es für die ihm unterstellten Zwecke nicht völlig genügt, eine kleine Scheibe mit darüber gewölbtem Firmament zu erschaffen – etwa so wie sich die Verfasser des biblischen Schöpfungsmythos die Welt vorstellten? Wie sollen wir uns erklären, dass dieser angeblich hyperintelligente Designer zunächst a) eine ungeheure Vielfalt von Dinosauriern erschuf, später b) einen riesigen Felsbrocken auf deren Heimatplanet einschlagen ließ, damit c) die Dinosaurier wieder aussterben, um so d) Platz zu schaffen für die vermeintliche Krönung der Schöpfung, Homo sapiens sapiens?

Wie „intelligent“, bitteschön, kann ein „Designer“ sein, der eine derartig groteske Arbeitsweise an den Tag legt?! Keine noch so chaotische Grafikagentur, kein Fahrzeughersteller, keine Modefirma, kein Mensch, der halbwegs bei Verstand ist, würde einen Designer mit einer derart verheerenden Kosten-Nutzen-Bilanz einstellen!

Halten wir fest: Schon die Theorie eines kosmologischen Designers ist rational schwerlich zu begründen, die Unterstellung aber, dass dieser angebliche Kosmos-Designer angesichts seiner völlig chaotischen Arbeitsmethode auch noch „intelligent“ vorgegangen sein soll, lässt sich in punkto Absurdität kaum noch überbieten..

Der moralische „Gottesbeweis“ (These 4)

Mit seiner vierten These verlässt Dr. Craig die Kosmologie und betritt den Boden der Moralphilosophie. Hier versucht er, die Existenz Gottes über die Existenz vermeintlich „objektiver moralischer Werte“ zu begründen. Diese These scheitert

daran, dass a) Werte weder objektiv sind noch b) über eine Gottesvorstellung vernünftig begründet werden können.

Auf Letzteres hat schon Sokrates 400 vor Christus hingewiesen, was zeigt, dass Craigs Argument, wenn es denn stimmen würde, keineswegs ein hinreichender Grund dafür wäre, warum wir aus dem reichen Fundus menschlicher Gottesvorstellungen nun ausgerechnet auf die christliche zurückgreifen müssten.

Sokrates' Argumentationsfigur beruht im Kern auf zwei einfachen Fragen: 1. Sind Gottes Gebote deshalb gut, weil Gott sie gebietet? 2. Wenn ja, wäre es dann moralisch gerechtfertigt, Kinder zu foltern oder zu ermorden, wenn Gott ein entsprechendes Gebot aufstellte?

Diese Fragestellung bringt den Gläubigen in ein ethisches Dilemma. Entweder er gibt die These auf, Werte seien über Gottes Gebote begründet (was eventuell seinem Glauben widersprechen würde) oder aber er muss akzeptieren, dass Gottes Gebote auch dann noch gültig sind, wenn sie offensichtlich Inhumanes einfordern.

Um sich aus diesem Dilemma zu befreien, könnte der Gläubige nun behaupten, dass ein allgütiger Gott niemals derartig grausame Gebote erlassen würde (was übrigens im Falle des Christengottes nicht stimmt, der in der Bibel die Ausrottung ganzer Völker befohlen hat!). Eine solche Argumentation würde allerdings nur zeigen, dass der Gläubige – losgelöst von allen vermeintlichen göttlichen Vorgaben! – über eigene moralische Standards verfügt, anhand derer er selbst Gottes Güte beurteilt. Damit wiederum wäre bewiesen, dass der Gläubige seine eigenen Werte bloß auf Gott projiziert - und nicht, wie er meint, eigene Werte von diesem ableitet.

Tatsächlich haben Menschen in der Geschichte immer wieder ihre historisch gewachsenen Wertvorstellungen als Gebote Gottes ausgegeben und dadurch argumentativ unangreifbar gemacht, was meist mit fatalen gesellschaftlichen Konsequenzen verbunden war. Weil sich Menschen Gott stets nach dem eigenen historischen Ebenbild schufen, musste der Gott des Alten Testaments in erschreckender Permanenz Vernichtungskriege gegen generische Völker führen, glaubten Christen bis in die jüngste Vergangenheit hinein, ihre heilige Pflicht vor Gott

bestünde darin, Juden als vermeintliche Gottesmörder zu verfolgen, wurde nach den schrecklichen Erfahrungen der beiden Weltkriege in Europa ein pazifistisch anmutender Gott der Nächstenliebe aus der Mottenkiste hervorgezaubert, während die amerikanische Version des Christengottes seinen Segen spendet für völkerrechtswidrige Kreuzzüge wider das sog. „Böse“.

Kommen wir zu jenen sog. „objektiven moralischen Werten“, die Dr. Craig zu erkennen glaubt. Rational betrachtet handelt es sich hierbei bloß um überkulturell gültige Verhaltensvorgaben, die ihren Ursprung nicht in Gott, sondern in den *Prozessen der biologischen Evolution* haben. So beruht zum Beispiel das interkulturell gültige Inzesttabu auf einem relativ schlichten biologischen Prägemechanismus, der vor einigen Jahren entdeckt wurde. Dass jede in Sozialverbänden lebende Spezies (nicht nur der Mensch!) bestimmte soziale Verhaltenskodices ausbilden muss, um sich im immer währenden Kampf ums Überleben behaupten zu können, versteht sich von selbst: Hätten sich beispielsweise bei Ameisen, Bienen, Wölfen, Schimpansen oder Menschen keinerlei Formen von altruistischem Verhalten entwickelt, wären die entsprechenden Sozietäten (und damit auch die in ihnen gebundenen Individuen) nicht überlebensfähig gewesen.

Auf dieser biologischen Basis aufbauend entfaltete sich bei Homo sapiens zunächst sehr langsam, dann aber mit zunehmender Beschleunigung eine *kulturelle Evolution*, die über die Jahrtausende hinweg höchst unterschiedliche ethische Wertsysteme hervorbrachte – abhängig von den jeweils vorherrschenden sozioökonomischen, ökologischen und kulturellen Rahmenbedingungen. Wir Heutigen besitzen erstmals einen recht umfassenden Überblick über die diversen Modelle menschlicher Normkonstruktion. Schon allein dieses Wissen nötigt uns zur Einsicht, dass die Idee objektiver, ewig verbindlicher Werte bloße Fiktion ist.

Für moderne Ethiker ist ohnehin klar, dass wir weder in der Natur noch in der Kultur objektiv gültige moralische Werte vorfinden können. Wir können aber sehr wohl intersubjektiv gültige, ethische Maßstäbe erfinden, d.h. normative Richtlinien, die a) von den biologisch wie kulturell geprägten Individuen akzeptiert werden können und von deren Durchsetzung wir uns b) eine Verbesserung der menschlichen Lebensverhältnisse versprechen. Dass die Annahme objektiver, gar von Gott

vorgegebener Werte einem solchen Projekt der Humanisierung im Wege steht, sollte angesichts der verheerenden Kriminalgeschichten der Offenbarungsreligionen und ihrer Neigung, sich gegen jede Form der Kritik zu immunisieren, einsichtig sein.

„Gottesbeweise“ per Bibelzitat bzw. subjektiver Erfahrung (Thesen 5-6)

Craigs fünfter Gottesbeweis ist der einzige, der, sofern er zutreffend wäre, wirklich die Existenz des *spezifisch christlichen Gottes* nahe legen würde. Craig behauptet, dass die biblisch dokumentierte Auferstehung Jesu die Existenz des Wunder wirkenden christlichen Gottes belegen würde. Leider muss man sagen, dass Craigs Versuch, die Bibel als *historischen Tatsachenbericht* zu begreifen, angesichts der vielen Forschungsergebnisse zu diesem Thema geradezu haarsträubend naiv ist. Offensichtlich ist die gesamte historisch-kritische Forschung an Dr. Craig spurlos vorbeigerauscht...

Ich will hier aus Zeitgründen nur einige wenige Ergebnisse zusammenzutragen, um zu demonstrieren, dass die Bibel alles andere als ein glaubwürdiger Tatsachenbericht ist: Wir wissen heute u.a., dass es keinen massenhaften Auszug des Volk Israels aus Ägypten gab, keine Volkszählung, die Maria und Joseph nach Bethlehem führte, kein Passahvorrecht, das es den Juden gestattete, einen Gefangenen (Barabbas statt Jesus!) freizubekommen. Auch die Silberlinge, die Judas angeblich für seinen Verrat erhielt, sind pure Erfindung. Silberlinge waren zu diesem Zeitpunkt schon 300 Jahre lang nicht mehr im Umlauf. Welche katastrophalen Folgen die dennoch über Jahrhunderte verbreitete Mär vom geldgierigen, treulosen Schacherjuden Judas hatte, brauche ich hier wohl nicht auszuführen.

Dass Craig angesichts dieser hier nur angedeuteten historischen Unzulänglichkeiten der Bibel ausgerechnet den biblischen Auferstehungsberichten Authentizität zubilligt, mutet fast schon komisch an. Offensichtlich sind ihm weder die gravierenden Widersprüche in den einzelnen Evangelien aufgefallen noch die Tatsache, dass das Wunder der jesuanischen Auferstehung nichts weiter ist als eine 1zu1-Kopie antiker Mythen. Nicht nur die Göttersöhne Herakles und Dionysos mussten leiden, sterben, auferstehen wie der christliche Messias. Das gleiche Auferstehungswunder glückte

vor Jesus u.a. auch dem babylonischen Tammuz, dem syrischen Adonis, dem phrygischen Attis sowie dem ägyptischen Osiris.

Kurzum: Craigs Versuch, den Gottesmythos des Christentums über den Verweis auf eine hinreichend widerlegte Legendensammlung beweisen zu wollen, ist in sich derart grotesk, dass sich jede weitere Argumentation zur Widerlegung dieses vermeintlichen „Gottesbeweises“ erübrigt.

Kommen wir also zum letzten, dem 6. vermeintlichen Gottesbeweis, den Craig anführt. Hier meint Craig die subjektive Erfahrung Gottes als Beleg für seine tatsächliche Existenz werten zu können. Was ist davon zu halten?

Nun, jede ordentliche psychiatrische Klinik beherbergt heute Insassen, denen entweder Elvis, Jesus oder ET erschienen sind oder die zumindest detailliert über Entführungen durch Außerirdische berichten können. Das menschliche Gehirn ist ein ungeheuer komplexes System, das offensichtlich relativ leicht in Ungleichgewicht geraten kann. So gibt es Menschen, die aufgrund neuronaler Anomalien ihr eigenes Gesicht nicht mehr erkennen, Menschen, die ihr Bein amputieren lassen wollen, weil sie das unbezwingbare Gefühl haben, ihnen sei ein falsches Bein über Nacht angenäht worden, Menschen, die in einer Art Zeitschleife leben, Menschen, denen aufgrund von Schädellappenepilepsien am helllichten Tag Pamela Anderson, Allah oder die Jungfrau Maria erscheinen usw.

Worauf ich hinaus will: Wir sollten unseren eigenen subjektiven Empfindungen keineswegs blind vertrauen. Dies gilt insbesondere für sog. religiöse oder spirituelle Erfahrungen, die, wie Studien von Hirnforschern gezeigt haben, u.a. dadurch ausgelöst werden, dass die neuronalen Aktivitäten im oberen Scheitellappen, der für die Orientierung des Individuums im physikalischen Raum verantwortlich ist, partiell abgeschaltet werden

Auch wenn das Argument der subjektiven Erfahrung schwerlich ein Argument für die Existenz Gottes ist (ansonsten müsste jede Elvis-Erscheinung als Beleg für die leibliche Auferstehung des King of Rock'n Roll gewertet werden!), so deutet es doch an, warum es so ungemein schwierig ist, rational über die Existenz oder

Nichtexistenz Gottes zu streiten. Für Gläubige stehen in solchen Debatten nämlich nicht Argumente, sondern subjektive Erfahrungen im Vordergrund. Diese haben für sie deshalb solch starkes Gewicht, weil sie meist schon in frühesten Kindheit mit religiösen Glaubensinhalten konfrontiert wurden, das heißt zu einem Zeitpunkt, an dem sie die Tragweite dieser Ideen nicht abschätzen, geschweige denn in irgendeiner Weise kritisch hinterfragen konnten.

In diesem Zusammenhang muss ich zugeben, dass ich mir während der Ausarbeitung dieses Vortrags mehrmals die Frage stellte, ob es überhaupt sinnvoll ist, zu versuchen, Menschen *mittels* Argumenten von Glaubensüberzeugungen abzubringen, zu denen sie nicht *durch* Argumente gefunden haben. Kann man strenggläubige Menschen mit rationalen Überlegungen erreichen? Oder ist all das Argumentieren am Ende nichts weiter als verlorene Liebesmüh'?

Nun, ich möchte an dieser Stelle keineswegs zu pessimistisch klingen und schon gar nicht als „atheistischer Missionar“ erscheinen. Auch wenn ich meine Position mitunter recht scharf formuliert habe, bin ich mitnichten der Meinung, dass nicht-theistische Philosophen wie ich zwingend im Recht sein müssten. Im Gegenteil! Durch die Schärfe der Formulierungen wollte ich vielmehr die Chancen erhöhen, dass Sie mich widerlegen können, sofern ich mich tatsächlich irgendwo geirrt haben sollte. Denn genau darin besteht ja der eigentliche Wert einer rationalen Diskussion: Wir alle haben hier nicht mehr zu verlieren als unsere Irrtümer – und von diesen sollten wir uns lieber heute als morgen verabschieden.

In diesem Sinne freue ich mich auf eine anregende Diskussion und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit...